

Der WTTV von 1931 bis 2006

Wertet man die Gründung des Westdeutschen Tischtennis-Verbandes am 26. November 1931 durch zwölf Vereine im Kölner Gildehaus aus dem Blickwinkel des deutschen Tischtennisports, so muss gesagt werden, dass diese Anfänge kein Ruhmesblatt in den DTTB-Annalen beanspruchen können. Der neue Verband war, aus welchen Gründen auch immer, bemüht, sich vom Bund abzugrenzen. Anlässlich der Weltmeisterschaften im Januar 1933 stellte der WTTV bei der ITTF sogar den Antrag, als eigenständiges Mitglied in den Weltverband aufgenommen zu werden. Diese „Eigenbrötelei“ führte natürlich zu einer Isolation und zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem DTTB, die vor allem in der offiziellen Zeitschrift „Tisch-Tennis“ ausgetragen wurden. Beim ersten Verbandstag 1932 in Duisburg waren es bereits 52 Vereine, die untereinander bei Klubkämpfen und Turnieren schon intensiven Kontakt pflegten. Dem ersten WTTV-Vorsitzenden Otto Schäplitz (Rheinhausen) gelang es jedoch angesichts „offener technischer, organisatorischer und finanzieller Fragen“ nicht, eine Mehrheit für einen Anschluss an den DTTB finden.

Heftige Auseinandersetzungen mit dem DTTB

Bereits im Gründungsjahr fanden in Köln die ersten westdeutschen Mannschaftsmeisterschaften der Herren mit Vereinen aus Köln, Eil, Rheinhausen, Essen, Oberkassel, Barmen und Bonn statt, während die Damen ein Jahr später in Düsseldorf ihren ersten Meister ermittelten.

Der 1. Mai 1932 gilt als das Datum der ersten westdeutschen Einzelmeisterschaften in Krefeld, aber ebenso wie in späteren Jahren nahmen an diesen Titelkämpfen auch Spielerinnen und Spieler aus dem gesamten „Deutschen Reich“ teil. Verständlich also, dass eine Statistik der westdeutschen Meister erst ab 1948 geführt wird. Die Titel blieben bei der Premiere durch Hilde Busmann und den erst 14-jährigen Dieter Mauritz aus Wuppertal dennoch in Westdeutschland.

Die Kontroverse zwischen DTTB und WTTV wurde erst im Zuge der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 beendet. Diese war Anlass für die Gleichschaltung des gesamten deutschen Sports durch den damaligen Reichssportkommissar von Tschammer-Osten. Unter diesem Druck gelang es dem mit der „Eingliederung“ beauftragten Dr. Mürmann (Wuppertal), die widerspenstigen Rheinländer und Westfalen endlich unter das Dach des DTTB zu bringen. Das Verbandsgebiet wurde in drei Gaue (Mittelrhein, Niederrhein, Westfalen) mit einer unterschiedlichen Zahl von Bezirken gegliedert. Zum Mittelrhein gehörten zuerst auch Koblenz, Bad Kreuznach, Trier, ehe durch die zum 1. September 1941 vorgenommene Gründung des Gaus Moselland diese Bereiche abgetrennt wurden, sodass von diesem Zeitpunkt an in etwa die jetzige regionale Einteilung in den Grenzen des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen wirksam war.

Erste Deutsche Einzelmeisterschaften in Gelsenkirchen

Abgesehen von der Düsseldorferin Hilde Busmann, die schon 1933/34 (Paris) und 1935 (London) an den Weltmeisterschaften teilnahm und mit Trude Pritzi aus Wien 1939 sogar die WM-Titel mit der Mannschaft und im Doppel holte, hatte der westdeutsche Verband innerhalb des DTTB sportlich nicht viel zu bieten. Das änderte sich erst ab 1936, als im Konzertsaal des Gelsenkirchener Hans-Sachs-Hauses die ersten deutschen Meisterschaften, damals auch als „deutsche Bundesspiele“ bezeichnet, in Westdeutschland stattfanden und Hilde Busmann sowie Dieter Mauritz die Einzeltitel gewannen. Beide konnten im Folgejahr diese Erfolge sogar wiederholen.

Über die Organisationsform des WTTV in den Anfangsjahren ist nur wenig bekannt, denn die drei Gaue waren weitgehend eigenständig. Eine Geschäftsstelle gab es in Duisburg, erwähnt wird auch ein „Organ“ mit dem Titel „Deutsche Tisch-Tennis-Zeitung“. Im Zuge der Neuordnung ab 1933 wurde der Wuppertaler Dr. Erwin Mürmann zum Präsidenten des Bezirks XII (Westdeutschland) ernannt und löste damit als Verbandsvorsitzender den 1945 in Ostpreußen gefallenen Otto Schäplitz ab, der als Gauwart des Niederrheins bis weit in den Krieg am Aufbau des Verbandes großen Anteil

gehabt hatte. Im Vorstand des Gaues Mittelrhein tauchten bereits 1935 zwei Namen auf, die vielen auch heute noch bekannt sind. „Gauführer“ war Albrecht Nicolai, nach dem der von seinen Bonner Vereinskameraden gestiftete und seit 1951 jährlich verliehene „Albrecht-Nicolai-Pokal“ benannt ist, während der heute 92-jährige WTTV-Ehrenvorsitzende Karl Heinz Simon als Sportwart fungierte.

Mannschaftskämpfe und Turniere in Gaststätten-Sälen

Von einem Spielbetrieb mit Klasseneinteilungen nach den heutigen Vorstellungen konnte in den Anfangsjahren natürlich nicht die Rede sein. Mit dem schon 1929 gegründeten Pingpong-Club Blau-Rot Bonn vom Mittelrhein, Grün-Weiß Düsseldorf (Niederrhein) und TTV Rotthausen (Westfalen) nahm die jeweils stärkste Vertretung der drei Gaue 1934 an den zweiten deutschen Mannschaftsmeisterschaften der Herren teil. Diese wurden bis zum ersten Kriegsjahr 1939 ausgetragen, aber außer zweiten Plätzen für Schwarz-Gelb Elberfeld (Damen) und TTC Blau-Weiß Oberkassel (Herren) gab es keine Erfolge westdeutscher Mannschaften.

Sowohl die Mannschaftskämpfe als auch die zahlreichen beliebten Turniere fanden in dieser Zeit hauptsächlich in Gaststätten-Sälen statt, wo dann Tische und Stühle in einer Ecke aufgetürmt waren. Hier standen die Tische im Abstand von ca. eineinhalb Metern, es gab keine Abgrenzungen, Zählgeräte, Schiedsrichter, Lautsprecher sowie gedruckte Turnierpläne, und als Preise gab es lediglich Urkunden, die den Siegern oft erst weit nach Mitternacht überreicht werden konnten.

Ein Mannschaftsspiel dauerte nicht selten fünf und mehr Stunden

Ein Mannschaftsspiel, meist nur an einem Tisch ausgetragen, dauerte mit sechs Einzeln und drei Doppeln, die jeweils über drei Gewinnsätze ausgetragen wurden, nicht selten fünf und mehr Stunden, vor allem weil die meisten Spieler schupften oder verteidigten. Dass dazu sämtliche Kosten (Fahrt- und Startgelder) aus der eigenen Tasche bezahlt werden mussten, war ebenso eine Selbstverständlichkeit wie die Übernachtung bei gegnerischen Spielern. Geradezu abenteuerlich erscheinen die Schilderungen, beispielsweise von Karl Heinz Simon und Helmuth Hoffmann, wie sie es schafften, durchweg mit den keineswegs flächendeckend vorhandenen öffentlichen Verkehrsmitteln – nicht selten sogar mit dem Fahrrad – die Spielorte zu erreichen. All diese Probleme schreckten die "Tischtennis-Verrückten" aber nicht ab, ihrem Sport weiter nachzugehen.

Der besonders gefragte Idealismus ermöglichte auch in den ersten Kriegsjahren noch einen allerdings sehr eingeschränkten Spielbetrieb und bis 1944 die Austragung der deutschen Einzelmeisterschaften. Da viele Spieler zur Wehrmacht einberufen worden waren, wurde 1941 für Mannschaftskämpfe die Zahl der Spielerinnen und Spieler pro Team auf vier reduziert. Während in der Heimat die Bombenangriffe eine sportliche Betätigung fast unmöglich machten, kehrten viele tischtennisbegeisterte Soldaten aus dem unseligen Krieg leider nicht mehr zurück, ehe mit dem endgültigen Zusammenbruch des „Tausendjährigen Reiches“ ein völliger Neuanfang notwendig wurde.

Neues Leben blüht aus den Ruinen

Als am 8. Mai 1945 die Waffen endlich ruhten, waren vor allem die westdeutschen Großstädte ein einziges Trümmerfeld. Angesichts der unendlichen Not hatten die Bemühungen, nur zu überleben, absolute Priorität. Das Bemühen, die Wunden des Krieges zu heilen, und der Kampf um das tägliche Brot ließen lange keine Zeit, an eine Wiederbelebung des Sports zu denken. Es grenzt an ein Wunder, dass es dennoch einige „Tischtennis-Verrückte“ gab, die es schon einige Monate später möglich machten, gerettete oder reparierte Tische wieder aufzubauen und zum Schläger zu greifen.

Viele zurückkehrende Soldaten hatten in Lazaretten oder als Kriegsgefangene in England und den USA mit dem Tischtennissport Bekanntschaft gemacht und ihre Liebe für diesen entdeckt. So war es nicht verwunderlich, dass schon 1946 in einigen Teilen Westdeutschlands ein, wenn auch

begrenzter, Spielbetrieb begann und der Wunsch, sich wieder verbandsmäßig zu organisieren, immer stärker wurde. Diesen Gedanken verfolgte einer besonders intensiv: der Essener Jupp Schlaf, später von 1949 bis 1981 als Generalsekretär des DTTB sowie als ETTU-Präsident (1964-1982) der „Mr. Tischtennis“ schlechthin. Die von ihm ausgehenden Initiativen prägten nicht nur den deutschen Tischtennissport nachhaltig, sondern seiner listenreichen Beharrlichkeit war vor allem auch zu danken, dass sich am 9. August 1947 die Provinzialfachschaften Rheinland (Mittelrhein / Niederrhein) und Westfalen zum Tischtennis-Landesverband Nordrhein-Westfalen zusammenschlossen. Daraus entstand beim Verbandstag am 9. Juli 1950 in Essen wieder der Name „Westdeutscher Tischtennis-Verband“.

Auch auf Bundesebene war Jupp Schlaf die treibende Kraft, sich neu zu organisieren. Nachdem schon 1946 die ersten deutschen Nachkriegsmeisterschaften ausgetragen worden waren, fanden im März 1947 auch Mannschaftsmeisterschaften der Herren in Essen statt, in deren Verlauf mit der Gründung des „Deutschen Tischtennis-Ausschusses“ eine Übergangs- und Organisationsform hin zum Deutschen Tischtennis-Bund (ab 1949) geschaffen wurde. Das alles interessierte und beschäftigte die ständig steigende Zahl der Spielerinnen und Spieler jedoch nur wenig. Deren Sorge war, Materialien (Tische, Netze, Schläger, Bälle) zu beschaffen. Neben dem Idealismus, unter schier unglaublichen Bedingungen Sport zu betreiben, waren vor allem Beziehungen gefragt, die es nur auf Kompensationsbasis möglich machten – meist in Gaststätten – einen improvisierten Spielbetrieb aufzunehmen. Besonders hilfreich erwies sich dabei die sogenannte „Zigaretten-Währung“, mit der sich fast alles beschaffen ließ.

In den ersten Nachkriegsjahren schossen Vereine wie Pilze aus dem Boden, die auf Kreis-, später auch auf Bezirksebene trotz Verboten und vieler anderer Behinderungen durch die Besatzungsmächte wieder Meisterschaftsrunden organisierten. Als 1947 die Oberliga West ihren Spielbetrieb aufnahm, war dies das Signal für den Verbandsvorstand unter dem 1. Vorsitzenden Dr. Oskar Witscher, die wettkampfmäßigen Strukturen für die inzwischen schon mehr als fünfhundert Vereine im WTTV auszubauen. 1949 löste Alfred Berg als Geschäftsführer den zum DTTB wechselnden Jupp Schlaf ab. Bis 1963 war er maßgeblich am organisatorischen Aufbau des Verbandes beteiligt, ehe Werner Müller fast vier Jahrzehnte in Schwerte und Duisburg (ab 1967) seine Nachfolge antrat.

Zumal der WTTV 1952 ins Vereinsregister eingetragen wurde, mussten im Laufe der Zeit die Satzung und deren verschiedenen Anhänge oftmals überarbeitet und ergänzt werden. Diese ständig notwendige Weiterentwicklung nähme ein besonderes Kapitel in Anspruch, kann jedoch in den „Geschichtlichen Eckdaten des WTTV von 1931 bis 2006“ an anderer Stelle in diesem Heft nachgelesen werden.

Erste internationale Sportbegegnung: Länderkampf gegen Schweden in Gelsenkirchen

Ein Meilenstein für den gesamten deutschen Sport nach dem Krieg ist der 24. Januar 1950, als mit dem Länderkampf gegen Schweden im überfüllten Gelsenkirchener Hans-Sachs-Haus die erste internationale Sportbegegnung überhaupt stattfand.

Als Nachfolger von Dr. Witscher als Verbandsvorsitzender fungierte zu dieser Zeit Karl-Heinz Simon, der aber schon 1951 von Max Gerdes abgelöst wurde. In dessen Amtszeit eskalierte ein schon länger schwelender Streit mit dem DTTB, unter anderem wegen Differenzen über die finanzielle Ausstattung der vom WTTV herausgegebenen Zeitschrift „Deutscher Tischtennis-Sport“. Dies führte schließlich dazu, dass der WTTV vom 26.5. bis 10.7.1953 aus dem DTTB ausgeschlossen wurde. Die zahlenmäßige und sportliche Weiterentwicklung war aber auch dadurch nicht aufzuhalten, denn 1954 gehörten den 813 Vereinen schon mehr als 40.000 Mitglieder in 2.100 Mannschaften an – Tendenz: weiter steigend.

Mit Hilde Bussmann und Dieter Mauritz dominierten bis 1950 die gleichen Namen wie vor dem Krieg. Abgelöst wurden sie von einem Trio, das auch heute noch, nach einem weiteren halben Jahrhundert, zum Kreis der wenigen wichtigen Zeitzeugen zählt: Berti Pingel (Capellmann), Helmuth Hoffmann und Berni Vossebein.

Sieht man davon ab, dass TSV Union Wuppertal 1949 und 1950 den deutschen Mannschaftstitel der Damen holte und ESV Blau-Rot Bonn dreimal in Folge (1947 – 1949) bei den Herren Zweiter wurde, spielte der WTTV auf Bundesebene, was Mannschaftserfolge angeht, nur eine untergeordnete Rolle.

TTV Metelen erster deutscher Mannschaftsmeister aus dem WTTV

Das änderte sich erst ab den sechziger Jahren, nachdem der TTV Metelen 1959 als erster westdeutscher Verein überhaupt deutscher Mannschaftsmeister der Herren geworden war und damit die Vorreiterrolle für zahlreiche weitere Erfolge übernommen hatte.

Mit der Ära von DJK TuSA 08 und PSV Borussia Düsseldorf bei den Herren sowie DSC Kaiserberg bei den Damen ist fortan die Ehrentafel deutscher Meister mit Namen westdeutscher Vereine nur so gespickt. Als Rekordmeister sind die Duisburger „Mücken“ und die Düsseldorfer Borussia außerdem längst in die Annalen des DTTB eingegangen.

Generell waren die fünfziger Jahre eine Zeit der Konsolidierung des Verbandsgefüges und des sich ständig ausweitenden Sportbetriebes. Der WTTV war damals in elf Bezirke und 54 Kreise gegliedert, aber nicht selten belasteten interne Schwierigkeiten und personelle Auseinandersetzungen die Arbeit. Das „abgekühlte“ Verhältnis zum DTTB wurde auch darin deutlich, dass bei den Weltmeisterschaften 1959 in der Dortmunder Westfalenhalle die organisatorische Unterstützung durch den WTTV nur am Rande gefragt war, obwohl ab 1958 (bis 1961) mit dem Düsseldorfer Carl Adloff erstmals ein westdeutscher DTTB-Präsident an der Spitze stand. Dennoch wurden diese 25. Titelkämpfe, auch ohne das „ausgesperrte“ Fernsehen, aber mit 45.000 Zuschauern, zu einem großen Erfolg und brachten der gesamten Sportart Tischtennis weiteren Aufschwung.

Die sportliche Glanzzeit des WTTV

1961 endete auf Bundesebene die „Ära Conny Freundorfer“ und mit Eberhard Schöler trat ein Westdeutscher die Nachfolge an, der als „Mr. Pokerface“ dank seiner nationalen und internationalen Erfolge über viele Jahre dem Tischtennisport zu Ansehen verhalf. In seinem Sog rückten etliche weitere westdeutsche Spielerinnen und Spieler auf Bundesebene in die Spitzenklasse auf. Zumal ab 1965 mit Agnes Simon und Diane Schöler zwei eingebürgerte Weltklassespielerinnen dem sportlichen Geschehen bei den Damen ihren Stempel aufdrückten, wurden Westdeutsche Meisterschaften in dieser Zeit manchmal auch als „kleine Deutsche“ bezeichnet. Zusammen mit Rosemarie Seidel (Gomolla), der ebenfalls eingebürgerten Marta Hejma und Wiebke Hendriksen bei den Damen sowie Wilfried Lieck, Jochen Leiß und Engelbert Hüging bei den Herren war dieser Personenkreis zwar nicht gleichzeitig, aber doch weit mehr als ein Jahrzehnt das Nonplusultra im deutschen Tischtennis.

Westdeutsche Meisterschaften waren oft die „kleine Deutsche“

Verständlich, dass dadurch auch die Erfolge westdeutscher Mannschaften nachhaltig beeinflusst wurden. Nach zwei vergeblichen Anläufen legten die Damen des DTC Kaiserberg 1961 mit dem ersten Titelgewinn den Grundstein eines „Rekordes für die Ewigkeit“. Nicht weniger als achtzehn deutsche Mannschaftsmeisterschaften und fünfzehn Pokalsiege stehen dabei bis 1988 zu Buche. Was Duisburg bei den Damen, war Düsseldorf bei den Herren. Hier machte zwar PSV Borussia den Anfang (1961), aber danach war der Lokalrivale DJK TuSA 08 gleich viermal in Folge erfolgreich und sicherte sich nach Einführung der Bundesliga 1967 noch einen weiteren Titel. Die stärkste Konkurrenz kam aus der unmittelbaren Nachbarschaft, denn außer den Borussen hatten sich auch SVM Essen, der Mettmanner TV, TTG Altena-Nachrodt, der Meidericher TTC 47 sowie später der TTC Jülich als Spitzenmannschaften etabliert. Zum Maß aller Dinge wurde jedoch PSV Borussia Düsseldorf (ab 1987: Borussia Düsseldorf), dessen inzwischen zwanzig Mannschaftstitel in vierzig Jahren wohl nie mehr überboten werden können.

Borussia Düsseldorf als Maß aller Dinge

Dass diese Erfolgsgeschichten überhaupt möglich waren, ist in allen Fällen mit Personen verbunden, die mit ihrem außergewöhnlichen Engagement die Basis schufen. Ohne anderen nahe treten zu wollen, die dabei mitgewirkt haben und deren Verdienste nicht geschmälert werden sollen, sind dies: Fritz Siegen (DJK TuSA Düsseldorf), Wilfried Wegmann und Friedel Lips (DSC Kaiserberg), Hans Lorrek (SVM Essen), Karl-Heinz Hasenbrink (Meidericher TTC 47), Klaus Naujoks (TTG Altena), Arnold Beginn (TTC Jülich) sowie Hans Wilhelm Gäb, Wilfried Micke und Andreas Preuß (Borussia Düsseldorf).

Einige davon wirkten noch in einer Zeit, als Geld und Sport noch keine Synthese bildeten, dafür aber der persönliche Einsatz im Vordergrund stand. Wer aber auf Dauer Erfolg haben wollte, musste sich im Laufe der Jahre den veränderten Verhältnissen anpassen – oder das Handtuch werfen. Dieses „Handtuch-Werfen“ geriet in den späteren Jahren leider zu einer Art Volkssport.

Spitzenmannschaften wurden zu Meistern gekürt und einige Zeit später zurückgezogen, weil die Finanzquellen versiegt waren. Ein besonderes Kapitel dazu schrieb die Spvg. Steinlagen, wo Ende der achtziger Jahre der rührige Rüdiger Lamm den Begriff des Managers auch in den Tischtennis sport einbrachte. Er begnügte sich aber nicht damit, eine starke Damen- oder Herren-Mannschaft auf die Beine zu stellen, sondern schaffte es sogar, mit beiden ganz vorne mitzuspielen. Bei den Herren blieb der ganz große Erfolg zwar aus, aber die Damen schmückten sich gleich sechsmal in Folge mit dem Titel, ehe Rüdiger Lamm kein weiteres Fortkommen im Tischtennis sah und sich dem Fußball zuwandte.

Handtuchwerfen wurde leider zu einer Art Volkssport

Bei der TSG Dülmen wurde zwar der Versuch gemacht, diese Erfolgsstory weiterzuschreiben, aber nach einiger Zeit gingen auch hier die Bundesligalichter aus.

Dass Erfolge in Vereinen und Verbänden ursächlich mit Personen zu tun haben, die nicht alleine Geld beschaffen, dafür aber neben neuen Ideen auch sich selbst aufopferungsvoll einbringen und für ein gutes „Betriebsklima“ sorgen, ist kein Geheimnis, sondern eine Binsenweisheit. Nicht allein nur die Namen der zuvor schon genannten Vereins-Funktionäre stehen dafür, die Beweisführung ließe sich vielmehr beliebig fortsetzen.

Auch die Entwicklung im Westdeutschen Tischtennis-Verband wurde dadurch nachhaltig geprägt. Als 1963 der nicht unumstrittene Alfred Berg, dessen Verdienste um die Entwicklung des WTTV in den schwierigen Anfangsjahren nach dem Krieg aber außer Zweifel stehen, als Verbands-Geschäftsführer von Werner Müller abgelöst wurde, war das zuerst nur ein Wechsel im hauptamtlichen Bereich. Kurz danach löste Herbert Glodde (Gummersbach) den Mülheimer Karl-Heinz Kottkamp als Verbands-Vorsitzender ab, trat jedoch 1968 zurück und übergab das Amt kommissarisch seinem Stellvertreter Josef Kück. Dies wurde zu einem Glücksfall, denn dem damals 39-jährigen Klever gelang es in kurzer Zeit, eine Führungscrew zu bilden, die dem WTTV mehr als drei Jahrzehnte Konstanz und ein ruhiges Fahrwasser garantieren sollte. Die großen sportlichen Erfolge in diese Zeit kommen zwar auf das Konto der Aktiven und Mannschaften, wurden aber zweifellos durch die ideale Konstellation auf der Führungsebene des Verbandes stark begünstigt, wobei die Frage erlaubt sei, ob sie sonst so überhaupt möglich gewesen wären.

Die Ära Kück garantierte für den Verband ruhiges Fahrwasser

Zwar hat niemand aus Kücks Vorstandsmannschaft mit Bernd Hessing, Werner Scheffler, Erwin Lang, Dieter Steffen, Wilfried Pohle, Werner Korten und Werner Müller, um nur die Namen aus dem engsten Kreis zu nennen, selbst Titel geholt. Ihre Arbeit aber, besser noch: ihre Zusammenarbeit, legte den Grundstein für eine gedeihliche Weiterentwicklung des Verbandes in einer langen Zeit, obwohl diese in vielen Bereichen große Herausforderungen stellte. Dieser Anteil darf nicht unterschlagen werden. Im Rahmen einer solchen chronologischen Rückschau sind Zeitsprünge unvermeidlich. Der seit 1967 von Duisburg aus geleitete administrative Bereich verstand sich

jederzeit zum einen als Dienstleister für die Vereine und zum anderen als loyaler Partner zur ehrenamtlichen Führungsstruktur.

Die Anpassung an sich ständig verändernde Rahmenbedingungen, eine bis 1989 immer steigende Zahl der Vereine, Mannschaften und Aktiven, Veränderungen im Wettkampfbetrieb sowie die fortlaufende Aktualisierung der Regeln und Ordnungen – um nur einige Dinge zu nennen – erforderten einen ebenso flexiblen wie intensiven Arbeitsaufwand in der Geschäftsstelle, der ohne erkennbare Reibungsverluste bewältigt wurde.

Frühere Düsseldorfer Nationalspieler übernehmen Führungsrollen im DTTB

Nicht zuletzt hatte sich in der „Kück-Ära“ das Verhältnis zum DTTB normalisiert. Keineswegs nur als „Ja-Sager“, sondern als konstruktiver Mitgestalter wurde der WTTV ein zuverlässiger Partner. Daran änderte sich auch nichts, als im Dezember 1981 beim Bundes-Ranglistenturnier in Kleve der DTTB-Vorstand den Vertrag mit Generalsekretär Jupp Schlaf „wegen schwerwiegender Verstöße gegen die Interessen des Bundes“ fristlos kündigte. Einige Monate zuvor hatte es schon einen bedeutenden Wechsel an der Spitze des DTTB gegeben. Mit Hans Wilhelm Gäb als Präsident für den nicht mehr kandidierenden Dr. Dieter Mauritz sowie mit Eberhard Schöler als Sportwart übernahmen zwei westdeutsche frühere Nationalspieler wichtige Führungsaufgaben. Dies geschah zu einer Zeit, als der DTTB auf dem internationalen Parkett leistungsmäßig nur eine untergeordnete Rolle spielte, das Düsseldorfer Duo jedoch mit dem Anspruch angetreten war, dies unbedingt zu ändern. Ein Schritt dahin sollte die Einrichtung des Deutschen Tischtennis-Zentrums (DTTZ) 1985 in Duisburg sein, aber es dauerte noch zwei weitere Jahre, ehe sich ein Silberstreif am Horizont abzeichnete. Dieser Silberstreif hatte gleich zwei Namen: Steffen Fetzner und Jörg Roßkopf. Die beiden Talente aus Baden bzw. Hessen hatten sich dem DTTZ und Borussia Düsseldorf angeschlossen und gediehen unter der Obhut von Trainer Mario Amizic prächtig. Mit ihrem Sieg im Doppel bei den Internationalen Deutschen Meisterschaften sowie der Qualifikation für die Olympischen Spiele in Seoul gelang beiden 1988 der Durchbruch und dazu Roßkopf noch ein hervorragender dritter Platz bei den Europameisterschaften in Paris.

„Hoffnungsträger des deutschen Tischtennisports“ wurden die beiden Neu- Düsseldorfer genannt, die am 8. April 1989 halb Deutschland in ein regelrechtes Tischtennis-Fieber stürzten. An diesem Tag gewannen sie bei den 40. Weltmeisterschaften in der Dortmunder Westfalenhalle im Doppel den ersten WM-Titel bei den Herren für den DTTB überhaupt.

Roskopf/Fetzner stürzen Deutschland in Tischtennis-Fieber

Dieser Erfolg wurde ein denkwürdiges Ereignis und krönte eine Weltmeisterschaft, zu deren organisatorischem Gelingen auch eine Vielzahl ehrenamtlicher Helfer aus dem WTTV beigetragen hatte. „The stars were born!“ Und auch diese Rolle spielten „Speedy“ und „Rossi“ trotz ihrer noch jungen Jahre perfekt. Ihnen war es zu danken, dass Tischtennis in der Öffentlichkeit wieder zu einer Sportart wurde, die sich hinter anderen nicht verstecken musste. Zudem eilte Borussia Düsseldorf mit den beiden Youngstern in den folgenden Jahren auf nationaler und internationaler Ebene von Erfolg zu Erfolg.

Wirft man den Blick ein gutes Jahrzehnt weiter zurück, dann waren die 11. Europameisterschaften 1978 in Duisburg ebenfalls ein Highlight für den Verband.

Trotz Erfolgen Misstöne am Rande

Aber trotz des Titelgewinns im Mixed durch Wiebke Hendriksen und Wilfried Lieck überwogen doch etliche Misstöne am Rande. Angemerkt sei aber, dass diese keinesfalls auf das Konto des Ausrichters unter der umsichtigen Regie von Hallenchef Karl Heinz Hasenbrink gingen. Ohnehin kann der Verband stolz darauf sein, dank der tatkräftigen Unterstützung durch zahlreiche engagierte Vereine eine Vielzahl nationaler und internationaler Veranstaltungen ausgerichtet zu haben. Neben den beiden Weltmeisterschaften 1959 und 1989 sowie den Europameisterschaften 1978 waren dies vier Internationale Deutsche Meisterschaften, dreizehn nationale Titelkämpfe der

Damen und Herren sowie vier Junioren- und sieben Senioren-Meisterschaften. Hinzu kommen im Nachwuchsbereich die Jugend-Europameisterschaften 1963 in Duisburg, zwei Internationale Deutsche Jugend-Meisterschaften, zwei europäische Jugend-TOP-12-Turniere sowie zehn nationale Titelkämpfe der Jugend und vier der Schüler. Ungezählt sind dagegen die von WTTV-Vereinen zur Ausrichtung übernommenen Länderkämpfe und Europaligaspiele, wobei es die Chronistenpflicht gebietet, den TTC Grün-Wein Hamm mit seinem „Motor“ Theo Vatheuer hier besonders hervorzuheben.

Rührige WTTV-Vereine

Nicht unerwähnt bleiben sollten aber auch die zahlreichen anderen rührigen Vereine, die sich in der Vergangenheit zur Verfügung gestellt haben, die große Zahl der jährlich auf Bundes-, Verbands-, Bezirks- und Kreisebene anfallenden Meisterschaften, Ranglisten- und Sichtungsturniere auszurichten. Dieses meist mit großem persönlichen Einsatz verbundene und oft keineswegs im Fokus der großen Öffentlichkeit stehende Engagement kann nicht hoch genug eingeschätzt werden und ist ein starkes Fundament, auf das der WTTV auch in Zukunft bauen kann.

Als Seppl Kück 1993 das Amt des 1. Vorsitzenden nach fünfundzwanzig Jahren an Bruno Dünchheim in jüngere Hände gab, war das zwar ein personeller Wechsel an der Spitze, keineswegs aber eine Änderung der Verbandspolitik. Vielmehr wurde diese zuerst unter Leitung von Dünchheim und ab 2003 von Helmut Joosten mit einer kontinuierlich verjüngten Vorstandsmannschaft fortgesetzt, wobei Kück bis zu seinem plötzlichen Tod im Mai 2005 weiterhin intensiv und aktiv am Geschehen im WTTV Anteil nahm.

Das Ausscheiden Werner Müllers nach 35 Jahren als Verbands-Geschäftsführer, die nur zweijährige Amtszeit seines Nachfolgers Jochen Lang und die Übergabe der Geschäfte an Michael Keil erfolgten jeweils ohne Reibungsverluste an dieser wichtigen Schnittstelle im haupt- und ehrenamtlichen Bereich. Der WTTV konnte und kann sich glücklich schätzen, immer wieder ebenso engagierte wie fähige Mitarbeiter für die Arbeit im Vorstand und in den Ausschüssen gefunden zu haben. Ein Verband kann zwar wichtige Rahmenbedingungen schaffen, für den reibungslosen organisatorischen Ablauf des Spielbetriebes sorgen und die administrative Richtung vorgeben, aber auf die sportlichen Erfolge im Spitzenbereich der Erwachsenen hat er natürlich keinen direkten Einfluss. Dafür zeichnen seine Vereine und Aktiven verantwortlich, die dem ständigen Auf und Ab im Sport unterworfen sind.

Tischtennis als Profi-Sport

Zu Anfang wurde sozusagen nur „mit guten Worten“, später im Zuge der fortschreitenden Professionalisierung aber stärker mit finanziellem Einsatz an vielen Orten versucht, ins sportliche Rampenlicht zu treten. Nicht selten waren es nur „Fixsterne“, die wieder schnell verglühten. Es gibt aber auch eine Reihe von Vereinen, denen es gelang, über einen langen Zeitraum eine führende Rolle zu spielen. Der deutsche Rekordmeister Borussia Düsseldorf ist dafür das Beispiel schlechthin, aber auch andere schafften es, vielleicht nicht immer in der ersten Reihe, aber doch auf einem hohen Niveau lange Jahre bei den Damen und Herren im sportlichen Blickpunkt zu bleiben. Diese Leistung wird auch nicht dadurch geschmälert, dass solche Erfolge nur durch eine Art „Kräftekonzentration“ zu erreichen waren, weil die Idealvorstellung, diese mit „Eigengewächsen“ erzielen zu können, längst nur noch in den Geschichtsbüchern zu finden war.

Erfolge und wichtige Impulse durch ausländische Spitzenspieler

In der Realität haben die zahlreichen ausländischen Spielerinnen und Spieler nicht nur zu den Erfolgen beigetragen, sondern auch wichtige Impulse gegeben. So waren beispielsweise der farbige Engländer Desmond Douglas sowie der Weißrusse Vladimir Samsonov über viele Jahre ausgesprochene Sympathieträger bei der Düsseldorfer Borussia, aber auch die schwedischen und chinesischen Superstars in Jülich, Altena, Hamm und Kaiserberg setzten Motivationsakzente im Umfeld. Groß ist auch die Zahl eingebürgerter Akteure, von denen mit Agnes Simon, Marta Hejma, Diane Schöler, Jin-Sook Cords, Jing Tian-Zörner, Vladislav und Miroslav Broda, Andreas

und Zoltan Fejer-Konnerth sowie Li Yang gleich zehn Namen sogar in den Siegerlisten bei westdeutschen Meisterschaften verzeichnet sind. In diesem Zusammenhang sollte auch erwähnt sein, dass seit Anfang der sechziger Jahre nicht selten Spielerinnen und Spieler einen WTTV-Titel holten, die aus anderen Verbänden kamen und nur ein mehr oder weniger langes Gastspiel bei westdeutschen Vereinen gaben. Davon profitierten jahrelang viele Mannschaften mit dem Ergebnis, dass bis heute jeweils 28 deutsche Meistertitel der Damen und Herren durch WTTV-Vereine gewonnen wurden und viele Erfolge bei internationalen Wettbewerben zu Buche stehen.

Starke Säulen: Nachwuchs und Senioren

Wenn bislang nur von den im Blickpunkt stehenden Damen und Herren die Rede war, so darf man zwei Bereiche jedoch keineswegs unberücksichtigt lassen, die eine wichtige Säule des WTTV bilden: die Jugend und die Senioren. Während die Nachwuchsarbeit erst in den fünfziger Jahren größere Bedeutung erlangte, dann aber maßgeblichen Anteil an vielen späteren Erfolgen hatte, sind die Senioren seit einiger Zeit ebenfalls aus dem Wettkampfgeschehen nicht mehr wegzudenken. Die Bemühungen, ältere Spielerinnen und Spieler dauerhaft einzubinden und ihnen eine eigene sportliche Plattform zu bieten, wurden engagiert und intensiv betrieben und das Ergebnis ist heute ein unverzichtbarer Teil des Gesamtgebildes WTTV.

Ein halbes Jahrhundert Jugendarbeit ist gleichzeitig das Spiegelbild für den Wandel in dieser Zeit.

Der Westdeutsche Tischtennis-Verband kann dabei darauf verweisen, dass sich etliche später in den verantwortlichen Vorstandsämtern tätige Sportkameraden hier ihre Sporen verdienten. Diese Reihe reicht von Bernd Hessing über Josef Kück und Bruno Dünchheim bis zu Helmut Joosten; sie alle kannten aus der Tätigkeit im Jugendbereich die Probleme und Sorgen der Vereine. Diese Basiskenntnisse erwiesen sich dann auch als außerordentlich nützlich für die gesamte Arbeit im Verband. Während am Anfang unter „Jugend“ einfach nur alle Mädchen und Jungen erfasst wurden, spielte die altersmäßige Struktur später eine immer größere Rolle. Zuerst kam der Begriff „Schüler“ hinzu, ehe dann eine noch weitergehende Unterteilung in A-, B- und C-Schüler erfolgte.

Frühe Erfolge erscheinen wie ein kleines Wunder

Von Nachwuchsarbeit und -Förderung nach heutigen Vorstellungen konnte bis in die 70er-Jahre nicht ernsthaft die Rede sein. Erst ab 1961 hatte der WTTV in Dr. Bela Simon einen Verbandstrainer, aber das Jugendtraining, in welcher Form auch immer, war reine Vereinssache. Dass sich dennoch in dieser Zeit eine ganze Reihe von Mädchen und Jungen sportlich so gut entwickelte, um schließlich auch bei den Damen und Herren auf Bundes- und gar internationaler Ebene eine gute Rolle zu spielen, erscheint unter diesen Umständen wie ein kleines Wunder.

In der Folge galt der Nachwuchsarbeit jedoch immer größere Aufmerksamkeit. Obwohl selbst längst nicht mehr der Jüngste, wurde Berni Vossebein 1971 Nachfolger des auf Dr. Simon gefolgten Dr. Zdenek Preissig. Mit seiner Begeisterungsfähigkeit war er sechzehn Jahre ein unermüdlicher Förderer sowie Motivator der Jugend im Amt des Verbandstrainers und ist bis heute ein engagierter Stützpunkttrainer. Erst 1987 übernahm mit Dirk Huber ein diplomierter Sportlehrer die Aufgabe eines Verbandstrainers, der in dieser Funktion seit 2002 durch Stephan Schulte-Kellinghaus unterstützt wird.

In Zusammenarbeit mit dem Jugendausschuss haben beide inzwischen ein System entwickelt, das jungen Talenten in Leistungszentren, Lehrgängen und bei Sichtungsturnieren die höchstmögliche Förderung zukommen lässt. Dass es dabei gelegentlich auch Jahrgänge gibt, in denen keine künftigen Nationalspieler heranwachsen, liegt in der Natur der Sache. Unabhängig davon muss die Nachwuchsarbeit weiterhin absolute Priorität genießen, um mit der Jugend und ausgehend von ihr die Zukunft im WTTV gestalten zu können.